LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Über den Eingang des neunten Gesanges der Ilias.

Vom

Oberlehrer **Kornke.**

Beilage zu dem Jahresbericht

des

Königlichen Katholischen Gymnasiums zu Glatz.

Glatz.
Druck von L. Schirmer.
1896.

1896. Progr. No. 186.

Über den Eingang des neunten Gesanges der Ilias.

Der neunte Gesang der Ilias, der sowohl im Altertum zu den geschätztesten Teilen des Epos gehörte als auch von jeher von den Verteidigern der Einheit der homerischen Gedichte wegen seiner grossartigen Anlage und gelungenen Durchführung bewundert worden ist, hat von seiten der neueren Forscher eine ziemlich ungünstige Beurteilung erfahren. Nicht bloss die Anhänger der Liedertheorie behaupten, dass der neunte Gesang eine spätere Nachdichtung sei, sondern auch die Vertreter der von Sittl[1]) sogenannten „Kern- oder Krystallisationstheorie" erklären bei aller Anerkennung der unvergleichlichen dichterischen Kunst, die sich in der Presbeia offenbart[2]), einmütig den Gesang für eine jüngere Dichtung, die in dem ursprünglichen Plane der Ilias keine Stelle hätte. Dieses Urteil stützt sich teils auf die Widersprüche, die man zwischen dem neunten Gesange und einigen Stellen in den späteren Gesängen gefunden hat, teils auf Bedenken, die die innere Wahrscheinlichkeit des Sühneversuchs von seiten des Agamemnon sowie der Abweisung desselben durch Achilleus betreffen[3]).

Allein nicht bloss die Ursprünglichkeit des neunten Gesanges bezweifeln die meisten neueren Kritiker, sondern auch die Einheit desselben, indem sie den Eingang und alle auf Phönix bezüglichen Verse als Zusätze bezeichnen, die nicht von der Hand des Dichters der Presbeia herrühren. Im einzelnen gehen freilich ihre Meinungen auseinander. Lachmann[4]) vereinigt das Ende des achten Gesanges von V. 485 ab mit dem neunten zu einem Liede (dem achten), welches nach ihm „überall den Stempel der Nachahmung trägt". Hoffmann[5]) schreibt *I* 1—182 mit *Θ* 489—565 einem späteren Dichter zu, der das ältere Lied *I* 183—713, dessen Anfang verloren gegangen sei, mit *Θ* 1—488 habe verbinden wollen. Düntzer[6]) dagegen, nach dessen Ansicht die Presbeia erst später in den Zusammenhang der Ilias eingefügt worden ist, hält den ersten Abschnitt des neunten Gesanges für ursprünglich, wenn auch durch zahlreiche Interpolationen entstellt. Er verwirft die Verse 3. 12. 14—16. 23—25. 33—39. 44. 46—49. 57—59. 63—64. 66—90. Bekker[7])

1) Geschichte der griechischen Literatur I, S. 74. — 2) Christ, Homer oder Homeriden[2], S. 101 Anm., und Niese, Die Entwicklung der Hom. Poesie, S. 64. — 3) Vgl. Hentze, Anh. H. III. S. 118 ff. — 4) Betrachtungen über Homers Ilias, S. 27. — 5) Quaestiones Hom. II, p. 215 sq. — 6) Aristarch, S. 102 ff. — 7) Homerische Blätter II, S. 33 ff.

verdächtigt V. 1—88, und seinem Urteile schliessen sich die meisten Forscher an[1]). Neuerdings hat Erhardt[2]) den Eingang von *I* (etwa bis V. 112) in Verbindung mit *Θ* als spätere Eindichtung zum Zwecke der Motivierung der Presbeia und Einfügung derselben in den Kern der Menis erklärt.

Ohne auf die Frage über die Ursprünglichkeit des neunten Gesanges einzugehen, will ich im folgenden nur die gegen den Eingang (V. 1—88) erhobenen Ausstellungen und Bedenken einer näheren Prüfung unterziehen.

Der neunte Gesang schliesst sich genau an die Erzählung am Ende des vorhergehenden Gesanges an. Am Schlusse des letzteren ist der Ausgang der zweiten Schlacht ohne Achilleus (*κόλος μάχη*) geschildert, in der es den Troern gelungen ist, die Achäer bei Sonnenuntergang bis hinter ihre Befestigungswerke zurückzutreiben. Zum ersten Male lagern die Troer in der Ebene, um bei Beginn des nächsten Tages den errungenen Sieg auszunützen.

V. 1—8. Der Anfang des neunten Gesanges versetzt uns in das Schiffslager der geschlagenen und in höchster Angst schwebenden Achäer. Ihre Bestürzung wird in V. 4—8 durch ein Gleichnis veranschaulicht, das dem Inhalte nach seinen Ursprung in Kleinasien haben muss[3]). Die erregte Gemütsstimmung der besiegten Achäer wird mit der stürmischen Bewegung des vom Boreas und Zephyros aufgewühlten Meeres verglichen.

Bekker[4]) tadelt V. 2. Da er *φύζα* in dem Sinne von *φυγή* auffasst, so findet er in der Verbindung *Ἀχαιοὺς . . . ἔχε φύζα* und in der Zusammenstellung *φύζα φόβου ἑταίρη* eine Nachlässigkeit. Seine Bedenken teilt Jordan[5]), der ausserdem *βεβολήατο* und *βεβολημένος* (V. 3 u. 9) verdächtigt, das in dieser Bedeutung in der Ilias nicht wieder vorkomme. Diese sprachlichen Ausstellungen sind von Lehrs[6]) überzeugend zurückgewiesen worden. Derselbe Forscher verteidigt a. a. O. auch das Gleichnis (V. 4—8) gegen Bekker, indem er gegen dessen Behauptung, dass zwei von einem Lande herwehende Winde sich der Anschauung entzögen, mit Recht einwendet: „Warum soll denn ein Nordweststurm nicht von einem Lande herkommen? Es kommen doch, ganz ausführlich beschrieben, im vorletzten Buche Boreas und Zephyros, herbeigerufen, den Scheiterhaufen anzufachen, ohne Zweifel von Thracien, wohin sie wieder nach Hause zurückkehren *Θρῄκιον κατὰ πόντον · ὁ δ' ἔστενεν οἴδματι θύων* (V. 230).“

Die meisten Kritiker billigen Lehrs' Ansicht und schreiben den einleitenden Versen (1—8) oder wenigstens dem Gleichnis (4—8) ein höheres Alter zu. Christ[7]) giebt freilich dem Zweifel Raum, ob nicht auch diese Verse zu verwerfen seien, da der Uebergang von der Schilderung der Unruhe der Achäer zu der Darstellung des friedlichen Mahles in den V. 89—92 wenig angemessen erscheine.

---

1) Bernhardy, Grundriss der griech. Litt. [3] II, 1, S. 164. Bergk, Griech. Literaturgeschichte I, S. 596. Christ, Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata, p. 33. Fick, Die Hom. Ilias, S. 460. Jordan, Homers Ilias, S. 604 f. — 2) Die Entstehung der Hom. Gedichte, S. 132 ff. — 3) Bergk a. a. O. S. 451. — 4) A. a. O. S. 34. — 5) A. a. O. S. 605. — 6) De Aristarchi studiis Hom. [2]), p. 382 sq. Vgl. ausserdem p. 64 u. 77. — 7) A. a. O.

Von den Achäern wendet sich der Dichter zu Agamemnon. Das Vertrauen des Oberfeldherrn auf den von Zeus gesandten Traum ist durch den unglücklichen Ausgang der zweiten Schlacht schmählich getäuscht worden. Die Achäer haben durch das unmittelbare Eingreifen des Olympiers eine empfindliche Niederlage erlitten, und nur das Hereinbrechen der Nacht hat ihrer Bedrängnis ein Ende gemacht. Agamemnon muss daher glauben, dass Zeus ihn absichtlich irre geleitet habe, um ihm zu bedeuten, dass er auf seinen Beistand nicht rechnen dürfe. Dass freilich die Beleidigung des Achilleus ihm die Gegnerschaft des Zeus eingetragen hat, das kommt ihm nicht in den Sinn. In seiner Verzweiflung giebt er alle Hoffnung auf eine glückliche Wendung des Krieges auf und noch in der Nacht beruft er eine Heeresversammlung, um in derselben seine bestimmte Absicht kund zu geben, mit allen Achäern zu fliehen, da Zeus sich von ihm abgewandt habe. V. 9—16.

Gegen die Darstellung der *ἀγορὴ* sind begründete Bedenken erhoben worden. Dass die Versammlung zur Nachtzeit berufen wird, entschuldigt die verzweifelte Lage des achäischen Heeres, die eine ausserordentliche Massregel erfordert. Aber die Art der Berufung in V. 11 f. hat wegen ihrer Unklarheit grossen Anstoss erregt. Mit Recht fragt Bekker[1]): ‚Dass er den helltönenden aufgiebt nicht zu schreien, sondern namentlich einen jeden einzelnen einzuladen, und dass dies die neun (B 97) an mehr als hunderttausend menschen bei nächtlicher weile zu stande bringen, wer begreift das?‘ Die Scholien[2]) helfen sich damit, dass sie die *ἀγορὴ* in eine *βουλὴ γερόντων* verkehren. Allein dadurch werden neue Schwierigkeiten hervorgerufen. Gegen eine *βουλὴ* spricht zunächst der bestimmte Ausdruck *εἰς ἀγορὴν* V. 11 sowie *εἰν ἀγορῇ* V. 13, ferner *μηδὲ βοᾶν* V. 12, da die Fürsten nicht durch lauten Heroldsruf zur *βουλὴ* eingeladen zu werden pflegen, dann *ἄνδρα ἕκαστον*, worunter unmöglich die Fürsten verstanden werden können, endlich V. 16, wo es ausdrücklich heisst *ὣς ὁ βαρὺ σιενάχων ἔπε' Ἀργείοισι μετηύδα*. Die Anrede V. 17 *ὦ φίλοι, Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες* ist allerdings einer *βουλὴ γερόντων* entsprechend; aber daneben finden sich später wieder Ausdrücke, die nur für eine *ἀγορὴ* passen, nämlich *υἷες Ἀχαιῶν* V. 30, *πάντες ἐπίαχον υἷες Ἀχαιῶν* V. 50. Auch die *δόρπα* V. 66 können nur auf die Abendmahlzeit der *λαοὶ* bezogen werden, und die *κοῦροι* V. 68 begeben sich sogleich aus der Versammlung auf den ihnen zugewiesenen Posten.

Ohne auf die verschiedenen gekünstelten Erklärungen der Stelle einzugehen, will ich nur die Ansicht Düntzers[3]) erwähnen, der die Schwierigkeiten dadurch zu beseitigen glaubt, dass er V. 12 für eingeschoben erklärt. Düntzer nimmt an, dass der Interpolator das *ἅπαξ εἰρημένον ‚κλήδην‘* missverstanden habe, indem er es in dem Sinne von *ἐξονομακλήδην* (*X* 415, *μ* 250) fasste, während es nach Düntzer vielmehr „laut“ bedeutet. Einerseits nämlich sei die Bedeutung „namentlich“ etymologisch nicht begründet, anderseits sei

1) A. a. O. S. 35. — 2) Schol. d. Ven. *A* bei Dind. I, S. 298 zu dieser Stelle: *νυκτὸς δὲ οὔσης καὶ πλησίον ὄντων τῶν πολεμίων οὐ πάντας καλεῖ, ἵνα μή τις ταραχὴ γένηται* — und Schol. d. Ven. *B* bei Dind. III, S. 371 zu d. St.: *τὸ μὲν πλῆθος οὐ συνάγει . . . . κατ' ὄνομα δὲ τοὺς ἀρίστους συνάγει, ἵνα μὴ ἔκπυστα γένηται τοῖς πολεμίοις τὰ πρασσόμενα, ἢ καὶ πρὸς τὸ μὴ ταράξαι τοὺς οἰκείους.* — 3) Aristarch, S. 103 f.

ein namentliches Aufrufen jedes einzelnen bei einem so grossen Heere eine Albernheit. Auch sei kein Grund vorhanden, warum die Herolde nicht hätten laut rufen sollen, was durchaus nicht nachteilig hätte wirken können. Düntzer hat jedoch *κλήδην* in der Bedeutung „laut“ durch Belegstellen nicht nachgewiesen, und der Umstand, dass er genötigt ist, seiner Erklärung zuliebe V. 12 wegen *μηδὲ βοᾶν* zu streichen, spricht gegen dieselbe. Dagegen sind seine Ausstellungen hinsichtlich der unklaren Wendung *αὐτὸς δὲ μετὰ πρώτοισι πονεῖτο* in demselben Verse als durchaus berechtigt anzuerkennen.

Die offenbaren Widersprüche in der Darstellung der Heeresversammlung sucht Erhardt[1]) in folgender Weise zu erklären. Der Anfang von *I* zeige in der Rede Agamemnons (V. 17 ff.) Ansätze zu einer Handlung, wie sie im ersten Teile von *B* vorliege. Für diese Handlung, den Aufbruch des Volkes zur Heimkehr, sei natürlich eine allgemeine Volksversammlung die notwendige Voraussetzung. Für die Presbeia aber sei eine *ἀγορή* keineswegs ein so günstiger Ausgangspunkt; vielmehr sei dafür eine Versammlung der Fürsten in Agamemnons Zelte unstreitig angemessener. Danach scheine es, dass man bei der Eindichtung behufs Motivierung der Presbeia die *ἀγορή* in *I* so modificiert habe, dass sie in Wirklichkeit einer *βουλή* nahe komme. Diese Ausführungen Erhardts sind höchst beachtenswert. Meiner Meinung nach muss zwar an der Ursprünglichkeit der *ἀγορή* festgehalten werden, die in der oben geschilderten Lage der Achäer begründet ist; aber die Widersprüche und Unebenheiten in der Art der Berufung dürften ihre Erklärung in der Annahme finden, dass gerade aus dem von Erhardt angegebenen Grunde vortragende Sänger bemüht gewesen sind, die *ἀγορή*, die gegen die folgende *βουλή* in ihrer Bedeutung für die Handlung der Presbeia zurückzutreten schien, in eine *βουλὴ γερόντων* umzugestalten. Durch willkürliche Änderungen in diesem Sinne ist die ursprüngliche Fassung so verdunkelt worden, dass sie auch bei der späteren Redaktion der homerischen Gesänge nicht mehr hergestellt werden konnte.

Auch als unpassende Zuthat eines Rhapsoden ist das Gleichnis in V. 14 und 15 anzusehen. Das Weinen an sich ist recht wohl mit der Würde des Oberfeldherrn vereinbar; denn die homerischen Helden schämen sich in Not und Unglück der Thränen nicht. Das Gleichnis aber, worin die Menge der Thränen des Agamemnon mit der Wasserfülle eines von hohem Felsen sich ergiessenden Quells verglichen wird, ist eine überaus geschmacklose, aus *Π* 3 f. entnommene Erweiterung. Schon Zenodot nahm an diesen Versen Anstoss, denn nach den Scholien[2]) las er mit Weglassung des Vergleiches sowie des Verses 16, in dem mit *ὡς ὁ βαρὺ στενάχων*[3]) ungenau *δάκρυ χέων* in V. 14 wieder aufgenommen wird, nur die Worte:

ἂν δ' Ἀγαμέμνων
ἵστατο δάκρυ χέων, μετὰ Ἀργείοισιν ἔειπεν.

V. 17—28. In der nunmehr folgenden Rede des Agamemnon hat vor allem die Verwendung derselben Worte wie im *λόγος ἐσχηματισμένος* in *B* 110—118 und 139—141 Anstoss erregt.

1) A. a. O. S. 137 f. — 2) Schol. d. Ven. *A* bei Dind. I, S. 298 f. — 3) Schol. d. Ven. *A* a. a. O. wird als andere Lesart *ὥς ὅ γε δακρυχέων* erwähnt.

Am schärfsten äussert sich Lachmann[1]), indem er bemerkt, dass Homer sich hier schmählich selbst parodiere, da er den Agamemnon die Achäer zur Flucht ermahnen lasse mit denselben Worten, in die *B* 110 die erste Versuchung gefasst sei. Auch Bekker[2]) hebt hervor, dass Agamemnon der *ἀγορῇ* nichts weiter zu sagen habe als Wort für Wort, was er ihr schon im zweiten Buche mit bedenklichem Erfolge gesagt habe. O. Müller[3]) dagegen, der einen grossen Teil von *B* als nicht zu dem ursprünglichen Plane der Ilias gehörig erklärt, ist der Ansicht, dass die kürzere Stelle in *I* ursprünglich sei, während die längere in *B* eine ausführliche Parodie derselben sei. Auch Düntzer[4]) und Faesi[5]) halten *I* 17—28 für ursprünglich und gerade für die vorliegende Situation passend. Der erstere bemerkt, dass die *κακὴ ἀπάτη* in *B* ohne rechte Beziehung sei. Hentze[6]) weist dagegen mit Recht darauf hin, dass die *ἀπάτη* in *B* durch die Erfolglosigkeit des Kampfes vor Troja überhaupt gegenüber den Zusagen des Zeus durchaus genügend motivirt sei. Seine Bemerkung, dass die Beziehung von *τότε* (V. 19) auf die durch den Traum in *B* Agamemnon erteilte Zusage der Eroberung Trojas nicht einwandfrei sei, ist zu beachten. In jener Zusage handelt es sich nämlich um die Eroberung Trojas an demselben Tage, während die mit *νῦν δὲ κακὴν ἀπάτην βουλεύσατο* (V. 21) entgegen gestellte Täuschung schon am Abend jenes ersten Schlachttages, nicht erst jetzt zu Tage tritt. Ueberdies weist das *τότε* sowie die *κακὴ ἀπάτη*, auf den täuschenden Traum in *B* 23 ff. bezogen, auf eine allen Versammelten bekannte Thatsache hin, während nach der Darstellung in *B* nur die Fürsten um den Traum wissen. Ich glaube daher, dass die Lesart des Aristarch[7]) *τότε* für *πρίν*, welches die meisten Handschriften überliefern, ebenso wie die Anrede in V. 17 *ὦ φίλοι Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες* eine nachträgliche Änderung aus der Zeit ist, als man aus der *ἀγορῇ* eine *βουλῇ* zu machen suchte. Nach Wiederherstellung des ursprünglichen *πρὶν* ist die Beziehung von *ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν* auf alle dem Agamemnon in betreff der Eroberung Trojas zu teil gewordenen Wunderzeichen[8]) und Verheissungen ohne Anstoss möglich, und die Worte *ἐπεὶ πολὺν ὤλεσα λαόν* erhalten eine bessere Begründung, da alle Verluste während der langwierigen Belagerung gemeint sind, während im anderen Falle nur an die am zweiten Schlachttage erlittenen, nicht einmal besonders erheblichen Verluste gedacht werden kann.

Die Wiederholung derselben Worte aus *B* 110—115 und 139—141 ist von den Verteidigern der Einheit der homerischen Gedichte verschieden begründet worden. Nitzsch[9]) billigt die Ansicht Bäumleins, der die Wahl derselben Worte von seiten des Dichters nur darum getroffen sein lässt, um an jene in ganz anderer Hoffnung gesprochenen Worte zu erinnern und dadurch die tiefe Demütigung des Agamemnon hervorzuheben. Nach Gerlach[10]) hat der Dichter die veränderte Lage der Dinge kaum treffender zeichnen können als dadurch, dass die Aufforderung zur Flucht, wodurch der König früher das

1) A. a. O. — 2) A. a. O. — 3) Gesch. der griech. Litt., S. 93. — 4) A. a. O. S. 105. — 5) Homers Iliade[3], I, S. 311. — 6) Anh. H. II, S. 112. — 7) Schol. des Ven. *A* bei Dind. I, S. 299: *Ἀρίσταρχος ὃς τότε μέν μοι.* — 8) Vgl. *B* 308 ff. sowie Schol. d. Ven. *B* bei Dind. III, S. 96 zu *B* 112: *ἀνάγει δὲ ἐπὶ τοὺς νεοσσοὺς καὶ τὰς διοσημίας.* — 9) Beiträge zur Gesch. der epischen Poesie, S. 371. — 10) Phil. XXX, S. 32.

Heer nur versuchen wollte, jetzt bitterer Ernst geworden ist. Meines Erachtens braucht man bei der Beurteilung, ob die Wiederholung angemessen sei oder nicht, durchaus nicht zu derartigen, immerhin auf subjektiver Überzeugung beruhenden Erklärungen seine Zuflucht zu nehmen. Die Wiederholung derselben Verse, einmal zum Scheine, das zweite Mal im Ernste gesprochen, ist bei dem eigentümlichen Charakter der homerischen Gesänge, die zunächst für den mündlichen Vortrag bestimmt waren, nicht anstössiger als die zahlreichen formelhaften Verse und Versreihen, die auch dann wiederholt werden, wenn sie der augenblicklichen Lage nicht völlig entsprechen. Selbst hinsichtlich der bereits von den alten Kritikern[1]) athetierten Verse 23—25, die allerdings in *B* passender erscheinen, könnte man mit Erhardt[2]) nur einen allgemeinen, formelhaften Ausdruck für die Macht des Zeus erkennen und sie deshalb in *I* ebenso wenig wie in *B* beanstanden. Wie misslich es daher ist, aus Wiederholungen Schlüsse auf das Alter und den Ursprung einzelner Gesänge zu ziehen, hat Rothe[3]) überzeugend nachgewiesen.

V. 29—50. Die Aufforderung des Agamemnon zur Flucht wird von den Achäern schweigend angehört. Dieses Schweigen deutet im Vergleich mit der Bereitwilligkeit des Heeres in *B*, auf den Vorschlag des Oberfeldherrn einzugehen, darauf hin, dass die Achäer den Entschluss ihres Führers missbilligen. Die sonderbare Erscheinung, dass der Vorschlag des Agamemnon Wirkung hat, als er ihn verworfen wissen will, während er fehlschlägt, als er ihn in vollem Ernste macht, erklärt Gladstone[4]) richtig damit, dass die ἀγορή, weit entfernt ein blosses Medium zu sein, durch welches der König handelt[5]), vielmehr die Arena ist, wo entweder der Wille des Volkes freien Spielraum findet, oder wo die Fürsten und Heerführer wie an unserer Stelle Diomedes ihre abweichende Ansicht zur Geltung bringen können.

In seiner Erwiderungsrede (V. 32—49) erklärt Diomedes zunächst, er wolle den Vorschlag des Agamemnon bekämpfen, indem er von der in der ἀγορή üblichen Redefreiheit Gebrauch mache; er bitte, ihm deshalb nicht zu zürnen. Darauf hält er dem Oberfeldherrn, entrüstet über sein verzagtes und unmännliches Auftreten, den Tadel der Lässigkeit und Saumseligkeit vor, den jener ihm bei Gelegenheit der Musterung des Achäerheeres vor Beginn der ersten Schlacht (*Δ* 370 ff.) gemacht hat. Zum Schlusse weist er den Vorschlag desselben zur Flucht mit aller Entschiedenheit zurück, indem er bezweifelt, dass die Achäer ihrem Führer folgen könnten. Aber selbst wenn alle fliehen sollten, versichert er, mit seinem Waffengefährten Sthenelos allein bis zur Eroberung Trojas aushalten zu wollen.

Auch die Rede des Diomedes ist von den meisten neueren Kritikern beanstandet worden. Gerade die Beziehung auf Agamemnons Heerschau (V. 34) ist zum Ausgangspunkte der Verdächtigungen gemacht worden.

---

1) Schol. d. Ven. *A* bei Dind. I, S. 299. — 2) A. a. O. S. 20. — 3) Die Bedeutung der Wiederholungen für die Homerische Frage, S. 142 ff. — 4) Hom. Studien, frei bearb. v. Dr. A. Schuster, S. 320. — 5) Grote, Gesch. Gr. I. v. Meissner, S. 449.

Diejenigen Forscher, welche die Epipolesis für einen jüngeren Bestandteil der Ilias halten, sehen in dieser Bezugnahme einen Grund für den späteren Ursprung unserer Stelle. Gleichwohl sind die gegen die Ursprünglichkeit der Epipolesis geäusserten Bedenken in Anbetracht der augenfälligen Beziehungen zwischen derselben und der Diomedeia, wie sie in den Thatsachen und in der Charakteristik der Personen hervortreten, nicht derartig, dass sie nicht in Zweifel gezogen werden könnten.[1]) Die Bezugnahme auf die Epipolesis wird ferner von seiten der neueren Kritiker nicht einmal als besonders glücklich bezeichnet. In betreff des Charakters des Diomedes wird ausdrücklich auf den Widerspruch hingewiesen, in dem sein empfindliches und anspruchsvolles Auftreten an unserer Stelle mit seinem bescheidenen und massvollen Verhalten im vierten Gesange stehe. Und für eine erste Betrachtung scheint dies zutreffend zu sein. Denn während der Held in *Δ* 401 f. den Vorwurf des Agamemnon, dass er lässig sei, ruhig über sich ergehen lässt, grollt er in *I* 34 f. darüber. Lachmann[2]), Bekker[3]) und Düntzer[4]) finden es des Diomedes durchaus unwürdig, einen früheren Vorwurf des Agamemnon demselben zurückzugeben. Bei genauerer Betrachtung und Vergleichung der betreffenden Stellen aber erscheint dieser Widerspruch nicht unlösbar. Diomedes ist ein entschlossener, thatkräftiger Charakter. Kein Freund von vielen Worten, hält er seine Meinung zurück, bis er sieht, dass sonst niemand etwas zu sagen hat. Sein Verhalten im vierten Gesange beruht nicht auf Bescheidenheit, sondern auf der ehrerbietigen Unterwürfigkeit dem Oberfeldherrn gegenüber, den er unter den obwaltenden Umständen zum Tadel für berechtigt hält. Er schweigt in dem stolzen Bewusstsein, dass er bald Gelegenheit haben werde, durch seine Thaten jenen eines Bessern zu belehren. An unserer Stelle aber ist er über das schwächliche und verzagte Auftreten des Agamemnon so empört, dass er sich berechtigt glaubt, den Vorwurf der Feigheit dem Beleidiger zurückzugeben. Aus dem Gesagten geht hervor, dass dem Charakter des Diomedes durchaus die Ansicht Gerlachs[5]) widerspricht, der nach Dionysius von Halikarnass[6]) die Beziehung auf den Tadel des Agamemnon in der Epipolesis für einen rhetorischen Kunstgriff hält, wonach die Vorhaltungen, welche Diomedes dem Könige macht, in Wirklichkeit nur der Sache desselben dienen sollen.

Dass Diomedes ferner den Vorschlag zur Flucht mit Entschiedenheit verwirft, stimmt auch mit seinem in *H* 400 ff. geschilderten Auftreten überein. Auch dort ist es Diomedes, der das Wort ergreift, als die übrigen Fürsten bei der Beratung der Anträge des Alexandros zu keinem Entschlusse kommen können, und mit gänzlicher Abweisung aller Versöhnung die Fortsetzung des Krieges empfiehlt:

μήτ' ἄρ τις νῦν κτήματ' Ἀλεξάνδροιο δεχέσθω
μήθ' Ἑλένην · γνωτὸν δέ, καὶ ὃς μάλα νήπιός ἐστιν,
ὡς ἤδη Τρώεσσιν ὀλέθρον πείρατ' ἐφῆπται.

---

1) Hentze, Anh. H. II, S. 24. — 2) A. a. O. S. 27. — 3) A. a. O. S. 35. — 4) A. a. O. S. 106. — 5) Phil. XXX, S. 22 f. — 6) *τέχνη ῥητορική*, c. 8.

Und als die an Achilleus abgesandte Botschaft mit dem abschlägigen Bescheide des zürnenden Helden zurückkehrt und die im Zelte Agamemnons versammelten Achäerfürsten von Mutlosigkeit ergriffen sind, ist es abermals Diomedes, der seinem Unmut über den Stolz und die Unbeugsamkeit des Achilleus kräftigen Ausdruck verleiht und die Anwesenden sowie den Oberfeldherrn zur Weiterführung des Kampfes ermutigt (*I* 697—709)[1].

Was endlich seine von Bekker[2]), Düntzer[3]), Fick[4]) und Jordan[5]) als Prahlerei und alberne Übertreibung bezeichnete Schlussbemerkung:

νῶϊ δ', ἐγὼ Σθένελός τε, μαχησόμεθ', εἰς ὅ κε τέκμωρ
Ἴλιον εὕρωμεν ·

anbetrifft, so ist allerdings die Übertreibung in der Ankündigung des kühnen Entschlusses, im äussersten Notfalle mit seinem Waffengefährten Sthenelos vor Troja auszuharren, ohne weiteres zuzugeben, aber andererseits ist sie, in leidenschaftlicher Erregung geäussert, als psychologisch durchaus wahr zu bezeichnen.

Die sprachlichen Eigentümlichkeiten und angeblichen Härten des Ausdrucks in den von Düntzer[6]) verworfenen Versen 34—39, nämlich: *ἀλκήν μοι ὀνείδισας* (V. 34), *σοὶ δὲ διάνδιχα δῶκε* (V. 37), *σκήπτρῳ τετιμῆσθαι περὶ πάντων* (V. 38), scheinen mir nicht erheblich genug, um hier einen anderen Stil erkennen zu lassen als in den übrigen Teilen der Presbeia. In der Konstruktion *ὥς τε νέεσθαι* (V. 42), wofür Lehrs[7]) *ἀπονέεσθαι* vorschlägt, ist *ὥς τε* noch relative Vergleichungspartikel, und der Infinitiv *νέεσθαι* schliesst sich in seiner ursprünglichen Bedeutung an *θυμὸς ἐπέσσυται* an, nur dass dies Verhältnis hier durch die Partikel äusserlich hervorgehoben wird.[8]) Der bereits von Aristarch[9]) athetierte V. 44, durch den die Wirkung der vorhergehenden Worte abgeschwächt werden, wird mit Recht von den meisten Kritikern und Herausgebern verworfen.

V. 50—78. Der Gegenvorschlag des Diomedes wird von der Versammlung mit lautem Beifallsruf begrüsst, wie auch sonst der schweigsame Held stets Beifall erntet, wenn er bei wichtigen Veranlassungen das Wort ergreift. (Vgl. *H* 403 f., *I* 710 f., *Ξ* 133.)

Darauf erhebt sich Nestor. Er lobt den Diomedes wegen seiner mutigen Worte; aber er weist zugleich darauf hin, dass dieser nicht zum „Ziele der Reden" (*τέλος μύθων*) gelangt sei, d. h. den Hauptpunkt, auf den es ankomme, nicht berührt habe. Dies sei allerdings bei seiner Jugend nicht auffallend. Er selbst wolle ihn ergänzen und „alles auseinandersetzen", und keiner, auch nicht Agamemnon, werde seinen Rat missachten. Derjenige stelle sich ausserhalb des Stamm- und Rechtsverbandes, ja sage sich sogar von jeder Familiengemeinschaft los, der an Streit und Hader unter Volksgenossen Gefallen habe. Hierauf fordert er die Achäer auf, die Abendmahlzeit zuzurüsten, und befiehlt der jungen Mannschaft, die Wachen am Graben zu beziehen. Zuletzt wendet er sich an Agamemnon und bittet ihn, die Fürsten zum Mahle in sein Zelt einzuladen; dort werde

1) Vgl. Nitzsch, Sagenpoesie der Griechen, S. 218, und Nutzhorn, Die Entstehungsweise der Homerischen Gedichte, S. 206. — 2) A. a. O. — 3) A. a. O. S. 107. — 4) Die Homerische Ilias, S. 460. — 5) Homers Ilias, S. 604. — 6) A. a. O. 106. — 7) Arist.[3], p. 157. — 8) Capelle in Phil. XXXVII p. 111. — 9) Schol. des Ven. *A* bei Dindorf I, S. 301.

er Gelegenheit haben, einen Rat zu hören, der für die jetzige gefahrvollle Lage am vorteilhaftesten sei.

Diese Rede des Nestor ist sehr ungünstig beurteilt worden.[1]) Der Tadel trifft in der Hauptsache den offenbaren Mangel an Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen der Rede.

Ganz besonderen Anstoss hat die Gnome:

ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος,
ὃς πολέμου ἔραται ἐπιδημίου ὀκρυόεντος

in V. 63 und 64 erregt. Friedländer[2]) tadelt sie, weil sie hier, wo es sich um Fortsetzung des Krieges gegen die Troer handle, mit ihrer Verurteilung des πόλεμος ἐπιδήμιος durchaus nicht am richtigen Platze sei. Zugleich weist er darauf hin, dass der Spruch ohne jede nähere Verbindung mit dem Folgenden stehe. Sein verwerfendes Urteil fasst er in die Worte zusammen: Nisi igitur hanc sententiam eicimus, habemus senem suaviloquum hoc modo delirantem: ‚Ego vobis consilium meum exponam, quod vos non spernetis. Qui bellum civile cupit, abominandus est. Nunc autem epulas instruamus et vigiles ad fossam disponamus.‘ Quis est qui hoc ferre possit? Düntzer[3]) hält die Gnome für eine ungeschickt ausgedrückte Anspielung auf das herbe Zusammenstossen des Diomedes mit Agamemnon und weist sie wegen der „wunderlichen“ ἅπαξ εἰρημένα „ἀφρήτωρ“ und „ἀνέστιος“ einem Interpolator zu. Ebenso verwerfen diese beiden Verse Moritz[4]), Nauck[5]) und Franke[6]). Bekker hingegen findet in der Gnome eine durchaus passende Beziehung auf die Wurzel des Übels, den Zwist zwischen Achilleus und Agamemnon, der dem Heere seinen unentbehrlichen Vorkämpfer raube. Er nimmt jedoch Anstoss daran, dass Nestor von dieser allgemeinen Wahrheit nicht die nächste Anwendung mache, sondern den in der Rede des Diomedes vermissten Hauptpunkt, nämlich die Notwendigkeit der Versöhnung des Achilleus, ausführlich darzulegen verabsäume und der βουλή überlasse. Erhardt bezieht wie Bekker die Verse 63 und 64 auf den Streit zwischen Achilleus und Agamemnon. Ebenso nimmt er Anstoss an der Schroffheit des Übergangs von der Gnome zu den Vorschlägen, die Abendmahlzeit zuzurüsten und Wachen am Graben aufzustelllen. Nach seiner Ansicht hat sich der Vorschlag Nestors, Achilleus zu versöhnen, ursprünglich unmittelbar an die Rede des Diomedes in der ἀγορή angeschlossen, so dass die V. 63 f. und 106 ff. näher zusammengehört haben. Später erst habe man namentlich wegen des Schlusses des Gesanges, wo sich die Gesandtschaft zu Agamemnon und den übrigen in dessen Zelte versammelten Fürsten zurückbegebe, sich genötigt gesehen, eine richtige βουλή unter Abänderung von Nestors Rede V. 65 ff. einzufügen.

Die genannten Ausstellungen der Kritiker gegen die Rede des Nestor würden als durchaus berechtigt anzuerkennen sein, wenn nicht in Anbetracht des Charakters des Nestor die Vermutung nahe läge, dass der Mangel an dem inneren Zusammenhange seiner Worte nur scheinbar und in der Absicht des Redenden begründet sei.

1) Bernhardy a. a. O. S. 164. Bekker a. a. O. S. 36. Fick a. a. O. S. 460. Erhardt a. a. O. S. 134. — 2) Analecta Homerica, p. 16. — 3) A. a. O. S. 108. — 4) De Iliadis libro IX suspiciones criticae (Progr. d. Posener Fr.-Wilh.-Gymn. 1859), S. 32. — 5) Homeri Ilias zu d. St. — 6) Bei Faesi zu d. St.

In der Erklärung ist von der Gnome auszugehen, die sich, wie Bekker überzeugend hervorhebt, auf den Zwist des Achilleus und Agamemnon bezieht und nicht bloss in der Rede des Nestor den Hauptgedanken bildet, sondern auch „alles, was noch weiter in dem neunten Gesange verhandelt wird, begründet und verbindet und so zum Kern desselben wird.“ Der Hauptpunkt (τέλος μύθων), den Diomedes nicht berührt hat, ist demnach der Hinweis auf die Notwendigkeit der Versöhnung des Achilleus. Wie ist aber der Mangel jeder Verbindung der Gnome mit dem Folgenden zu erklären? Offenbar bricht Nestor mit ἀλλὰ (V. 65) absichtlich das Thema ab, weil er seinen Vorschlag für die βουλῇ aufsparen will, die er für die Verhandlung geeigneter hält. Gerade dies findet Bekker und besonders Düntzer ganz absonderlich, da in der Volksversammlung alle das Gemeinwohl betreffenden Dinge vor dem ganzen Volke vorgetragen und beraten zu werden pflegen. Nestor habe keinen Grund, mit seinem Rate zurückzuhalten, den Achilleus zu versöhnen. Dagegen lässt sich einwenden, dass ein offenes Vorgehen in der ἀγορῇ dem Charakter des Nestor vollständig widersprechen würde. Nestor ist nicht nur ein vorsichtiger und kluger Mann, sondern versteht auch meisterhaft die Kunst, durch feine Taktik sein Ziel zu erreichen. Daher begnügt er sich in der ἀγορῇ mit einer allgemeinen, aber für Agamemnon wohl verständlichen Hindeutung auf das, was vor allem not thut, um aus der gegenwärtigen hilflosen Lage herauszukommen. Den Antrag aber auf Versöhnung des Achilleus stellt er nicht, weil er einerseits einer günstigen Aufnahme desselben von seiten des Agamemnon nicht sicher ist, anderseits dem Oberfeldherrn die Beschämung ersparen will, die die Verhandlung dieses Antrages in der ἀγορῇ für ihn notwendig zur Folge hätte. Durch dieses vorsichtige Verhalten erreicht der weise Nestor, dass Agamemnon seiner Mahnung zur Einigkeit zugänglicher und der Verhandlung des Antrags in der βουλῇ geneigter wird.

Daher erscheint mir die Erklärung der Rede des Nestor von Gerlach, der sich auf Dionysius von Halikarnass[1]) stützt, am angemessensten und wahrscheinlichsten. Gerlach sagt a. a. O. S. 38: ‚Dieses alles erscheint unzusammenhängend und gedankenlos, wenn man nicht annimmt, dass Nestor sich rhetorischer Kunstgriffe bedient. Seine absicht ist es, dass Agamemnon den Achilleus versöhnen soll, denn ohne diese hülfe wird der tapfere widerstand, zu dem Diomedes ermahnt hatte, doch vergeblich sein. Daher sagt er, Diomedes sei non nicht zum zielpunkt seiner rede gelangt. Die worte: „niemand wird doch wohl meine rede missachten, auch der herrscher Agamemnon nicht“, lassen vermuthen, auf wen die rede zielt, und das folgende deutet auch den zweck der rede von ferne an. Soweit lässt er seine absicht in der volksversammlung bereits ahnen; aber den offenen antrag, Achilleus zu versöhnen, will er nicht vor dem volke machen, um dem Könige beschämung zu ersparen und ihm die demüthigung nicht schwerer zu machen, als nöthig ist. Deshalb entlässt er das heer und fordert Agamemnon auf, die geronten zu einem gastmahle zu laden, weil im engern kreise und beim freundschaftlichen mahle ein gutes wort eher eine gute stätte findet.‘

1) τέχνῃ ῥητορικῇ, cap. 8.

V. 59 ist wegen der lästigen Wiederholung des vorhergehenden Gedankens nach dem Vorgange von Heyne von den meisten neueren Herausgebern verworfen worden. Düntzer[1]) weist V. 57—59 einem Interpolator zu, der *ἀτὰρ οὐ τέλος ἵκεο μύθων* (V. 56) irrig verstand und den Eindruck des harten Wortes mildern wollte. Einer Entschuldigung des Diomedes bedürfe es nach V. 54 ff. ebenso wenig als eines wiederholten Lobes. Meiner Meinung nach ist der Hinweis auf die Jugend des Diomedes dem Charakter des Nestor durchaus entsprechend, der den übrigen Fürsten gegenüber gern seine grössere Erfahrung geltend macht. Die Wiederholung des Lobes aber erscheint nicht anstössig, wenn man annimmt, dass der Dichter dadurch den redseligen alten Helden charakterisieren will, der es nicht verschmäht, selbst den Schein der Geschwätzigkeit auf sich zu laden, wenn er nur dadurch zu seinem Ziele gelangt[2]).

Die von Bekker[3]) verdächtigte Wendung *μετὰ πάντας ὁμήλικας ἔπλεν ἄριστος* (V. 54) kann nicht als dem homerischen Sprachgebrauche widersprechend bezeichnet werden[4]). Auch die Bedenken Düntzers[5]) gegen einige sprachliche Eigentümlichkeiten in den von ihm verworfenen V. 68—78 fallen nicht derartig ins Gewicht, dass ihnen Beweiskraft in seinem Sinne beigelegt werden könnte.

In betreff der Verse 79—88, in denen die Aufstellung der Wachen erzählt wird, V. 79—88.
findet es Jordan[6]) unbegreiflich, dass die Achäer die Vorsicht, Wachen am Graben aufzustellen, bisher verabsäumt haben sollten. Düntzer hingegen bestreitet die Notwendigkeit dieser Wachen, da die Troer sich fern von den Schiffen gelagert hätten und die Achäer durch Graben und Mauer gegen einen nächtlichen Überfall geschützt seien. Er verwirft daher ausser den obenerwähnten Versen 68—78 auch V. 79—90 als schlechte Flickarbeit eines der Anordner der Ilias, um einesteils die Gesandtschaft an Achilleus, andernteils die Doloneia einzuleiten, wogegen der Schluss der Rede des Nestor sowie der Anfang der Presbeia verloren gegangen seien. Auch Christ[7]) und Niese[8]) heben den Zusammenhang dieser Stelle mit der Doloneia hervor.

Gegen diese Ausstellungen ist zunächst zu bemerken, dass die Notwendigkeit der Bewachung des achäischen Lagers selbstverständlich erscheint, und dass aus unserer Stelle nicht geschlossen werden darf, es hätten die Achäer es bisher unterlassen, die notwendigsten Vorsichtsmassregeln zu treffen. Aus V. 66 f. und 80 geht nämlich hervor, dass die einzelnen Abteilungen (V. 85) der schon vorher bestimmten *φυλακτῆρες* in der *ἀγορῇ* anwesend sind, um sofort ihre Posten beziehen zu können. Der Vorschlag des Nestor aber geht dahin, dass sie diesmal wegen der Nähe der Troer am Graben ausserhalb der Mauer (V. 67: *παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τείχεος ἐκτός*) sich lagern sollen, woraus doch wohl zu entnehmen ist, dass sie bis jetzt den Wachtdienst innerhalb der Mauern, auf den Türmen und an den Thoren, versehen haben. Was endlich den Zusammenhang dieser Stelle mit der Doloneia betrifft, wo die Wachen am Graben eine besondere Rolle

1) A. a. O. S. 107. — 2) Vgl. Gerlach a. a. O. S. 37. — 3) A. a. O. S. 35. — 4) Vgl. die Ausg. von Ameis-Hentze und Stier zu d. St. — 5) A. a. O. S. 109 ff. — 6) Homers Ilias, S. 605. — 7) Prolegomena, p. 33. — 8) Die Entwickelung der hom. Poesie, S. 64.

spielen, so vertritt Erhardt[1]) mit Recht die Ansicht, dass die Einfügung der V. 65 ff. zu der Zeit, als die Doloneia zwischen *I* und *Λ* eingeschoben wurde, höchst unwahrscheinlich sei. Denn gerade der Umstand, dass die Doloneia jedenfalls erst nachträglich ihren jetzigen Platz erhalten hat, spreche gegen eine derartige Vermutung. Ausserdem werde der Bewachung des Lagers auch in *Ω* 443 ff. Erwähnung gethan. Deshalb glaubt Erhardt, dass die Verse *K* 56 ff. eher den Eindruck machen, in Anlehnung an unsere Stelle in *I* entstanden zu sein, als umgekehrt ihr zum Vorbilde gedient zu haben.

Nach der vorangehenden Auseinandersetzung glaube ich, dass zur Verdächtigung des Eingangs des neunten Gesanges als eines Füllstückes oder einer späteren Eindichtung behufs Einfügung der Presbeia in den Zusammenhang der Ilias keine zwingenden Gründe vorliegen, dass vielmehr der in Frage stehende Abschnitt mit der folgenden Darstellung in *I* im Einklange steht. Die Widersprüche und Unebenheiten, die vor allem in den Versen 9—16 vorhanden sind, dürften ihre Erklärung darin finden, dass von seiten der vortragenden Sänger Versuche gemacht wurden, die ursprüngliche, in der augenblicklichen Lage begründete *ἀγορῇ* in eine *βουλῇ* zu verwandeln und mit der folgenden eigentlichen *βουλῇ* zu verschmelzen, weil letztere für die Handlung der Presbeia ein besserer Ausgangspunkt zu sein schien. Dagegen ist meiner Meinung nach weder die Wiederholung derselben Worte, womit Agamemnon in *B* zur Flucht rät, an unserer Stelle zu beanstanden, noch geben die Reden des Diomedes und Nestor zu Bedenken Anlass, da sie sowohl der Sachlage durchaus angemessen sind als auch der Darstellung des Charakters der genannten Helden an anderen Stellen der Ilias völlig entsprechen. Der durch die Erwähnung der Wachen am Graben vermittelte Zusammenhang des Eingangs von *I* mit dem folgenden Gesange findet seine Erklärung in dem Bestreben des Dichters der Doloneia, diesen später eingeschobenen Gesang äusserlich mit der Handlung in *I* zu verknüpfen.

---

1) A. a. O. S. 136.

3 0112 126252425